

## Baukultur in Seegräben

Das Gesicht eines Dorfs

**AATHAL-SEEGRÄBEN**

<b>ZIEL</b>	78	77	76	75	74	73	72	71	70
	60	61	62	63	64	65	66	67	68
	59	58	57	56	55	54	53	52	51
	40	41	42	43	44	45	46	47	48
	39	38	37	36	35	34	33	32	31
	20	21	22	23	24	25	26	27	28
	19	18	17	16	15	14	13	12	11
	<b>START</b>	1	2	3	4	5	6	7	8

© Claudia Fischer-Karrer, Kulturdetektive GMBH, Illustration Herr Fuchs GMBH

Leiterlenspiel Aathal-Seegräben. (Kulturdetektive 2019)

Im Zusammenhang mit dem 800-Jahr-Jubiläum von Seegräben in diesem Jahr soll in diesem «Heimatspiegel» der Wandel der Gemeinde und ihrer unterschiedlichen Dorfteile anhand der Baukultur, insbesondere derjenigen der letzten 100 Jahre, näher beleuchtet werden. Häuser sind das Gesicht eines Dorfs und lassen uns an der historischen Entwicklung und dem sich verändernden Zeitgeist teilhaben. Architektur ist der Mode unterworfen wie Literatur

oder Musik und spiegelt den jeweiligen Zeitgeist wider. Schauen wir hin und lassen die Häuser sprechen.

Früheste menschliche Spuren in Seegräben reichen zurück auf Lagerplätze der eiszeitlichen Jäger und Sammler, unter anderem bei der Messikommer-Eiche am Weg zwischen Robenhausen und Seegräben. Nicht ganz ausgeschlossen ist laut Kurt Altorfer, dass sich dort eine bisher noch unentdeckte jungsteinzeitliche Seeufersiedlung befinden

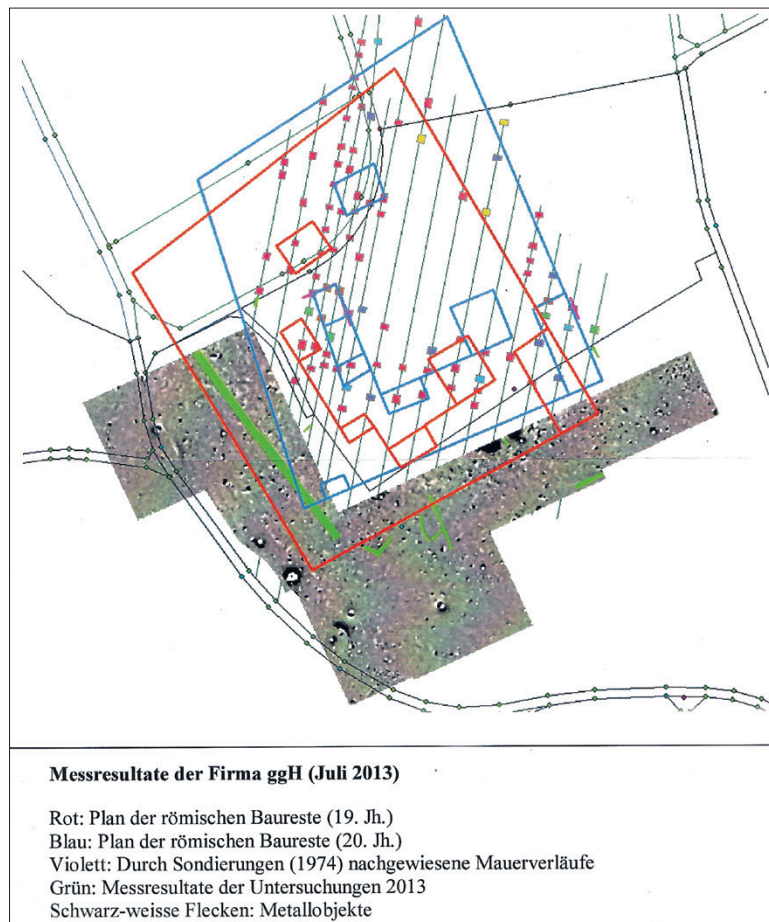
könnte, wie man sie aus Pfäffikon und Wetzikon kennt. Auch die Römer haben seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert in Seegräben Spuren hinterlassen. Damals führte die römische «Oberlandstrasse» am Pfäffikersee vorbei nach Oberwinterthur. Zahlreiche Fundstellen und Gutshöfe in Wetzikon, Pfäffikon und Seegräben belegen, dass diese Gegend gut erschlossen war und die Anhöhen um den Pfäffikersee dicht besiedelt waren. So ist denn auch am Waldrand bei Otten-

hausen ein solcher Gutshof mit umfangreichen Mauerresten in der Chronik von 1548 von Johannes Stumpf belegt. 2013 liess die Kantonsarchäologie anhand von geophysikalischen Messungen der ETH Zürich einen Grundrissplan erstellen und erbrachte damit den Nachweis eines rund 90 Meter langen Mauerfundaments eines römischen Gutshofs. Neben der Kirche zeugen zwei weitere Objekte aus einer früheren Zeit: die Mühle in Ober-Aathal, eine Schenkung vom 6. Mai 1219 an

das Kloster Rüti (1628 neu gebaut), und der repräsentative ehemalige Lehenshof des Klosters Rüti (1719 neu erbaut). Auf beide Objekte soll hier nicht weiter eingegangen werden. Den Schwerpunkt soll das 19. Jahrhundert bilden mit seinen typischen Bauten aus dem bäuerlichen Dorf und der Industrieachse Aatal, die beide im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder ISOS figurieren.

### Bauerdorf

Vom Spätmittelalter an wurde das Siedlungsbild im Zürcher Umland von Kleinsiedlungen dominiert, mit dem Bauernhaus als geläufigster Wohnform. Am verbreitetsten war das Vielzweckbauernhaus, welches alle Funktionen in einem Gebäude zusammenfasste und sowohl Wohn- als auch Wirtschaftsteil unter einem First vereinte. Neue Wohnhäuser entstanden im Dorf Seegräben erst etwa ab 1960 am westlichen Siedlungsrand und an der Strasse nach Aathal. Im Kern wurden einige Altbauten ersetzt und bäuerliche Betriebe in Wohnbauten umgewandelt. Das Vielzweckbauernhaus an der Steinbergstrasse 8 beispielsweise wurde 1848 durch die Brüder Hans Jakob und Heinrich Messikommer ausserhalb des Dorfkerns am Rand von Seegräben erbaut. Das stattliche, giebelständig zur Strasse liegende Gebäude präsentiert sich als typischer Zeuge dieses traditionellen Vielzweckbauernhauses aus dem 19. Jahrhundert. Wohn- und Ökonomieräume sind quer zum First unter einem steilen Dach vereint. Charakteristisch ist die Abfolge von verputztem, zweigeschossigem Wohnhaus mit südseitigen Reihenfenstern in der Stube, hohem Tenn, dekorativem, in zweifarbigen Sicht-



#### Messresultate der Firma ggH (Juli 2013)

Rot: Plan der römischen Baureste (19. Jh.)  
 Blau: Plan der römischen Baureste (20. Jh.)  
 Violett: Durch Sondierungen (1974) nachgewiesene Mauerverläufe  
 Grün: Messresultate der Untersuchungen 2013  
 Schwarz-weiße Flecken: Metallobjekte

*Grundriss des römischen Gutsbetriebs. (2013 Archäologie Kanton Zürich, Plan Hans-Peter Bachofner, Seegräben)*

mauerwerk erstelltem Stall und grosser Scheune in Holzkonstruktion. Der Südseite vorgelagert ist ein mit einer Sockelmauer eingefasster Garten. Die Küche und die gemeinschaftliche Stube bildeten den gesellschaftlichen Mittelpunkt im Hochparterre, die Schlafzimmer befanden sich im Obergeschoss. Die grossen Fenster im Kellerbereich deuten auf ehemalige Webkeller von Heimarbeitern hin. Wie schon ihre Mutter und ihre Grossmutter ist auch Rösli Lörtscher auf diesem

Bauernhof aufgewachsen und hat ihr ganzes Leben dort verbracht. Einzig ein halbes Jahr war Lörtscher, wie schon ihre Mutter, im Evangelischen Töchterinstitut in Horgen in der Haushaltsschule. Neben den fünf Kühen, die ihr Vater im Stall gehabt habe, erzählt sie, habe er auch zehn Hektaren Ackerland bewirtschaftet. Und weiter: «Wir besaßen zwar Maschinen, aber nur ein Pferd. Um aber eine Maschine zu ziehen, brauchte es zwei Pferde. So spannten wir jeweils bis zur Anschaffung



*Vielzweckbauernhaus von Rösli Lörtscher an der Steinbergstrasse 8. (Kulturdetective 2019)*

des ersten Traktors 1938 mit den Messkommern zusammen, die ebenfalls nur ein Pferd hatten.»

### Branntweinbrennerei, Sennhütte, Dorfladen

An prominenter Lage mitten in Seegräben an der Dorfstrasse 1 steht der heutige Dorfladen. Die Geschichte dieses Hauses verrät viel über das Dorf. Das Gebäude stand ursprünglich, von überallher gut sichtbar und von Obstbäumen umgeben, allein an der Strassengabelung zwischen dem Dorf, der Wagenburg und dem Weiler Ottenhausen. An dieser markanten Stelle baute Jakob Heusser zwischen 1846 und 1848 ein zweigeschossiges Wohnhaus mit einer Branntweinbrennerei. Otto Kunz, Schriftsteller und Journalist, äusserte sich in seinem Roman «Barbara, die Feinweberin» folgendermassen zu solchen Schnapsbrennereien: «In vielen Tausenden von kleineren und mittleren Schnapsbrennereien wurden neben Trester, Beeren und Wurzeln noch Kartoffeln, Getreide und Mais gebrannt. Diese Brennereien wurden zu einer wahren Landplage. «Das Gläschen des armen Mannes» wurde sogar von einem Teil der organisierten Arbeiter energisch verteidigt, während der Grütliverein der Schnapspest entschieden den Kampf ansagte. Selbst einer der grössten und verdientesten schweizerischen Sozialpolitiker, Nationalrat Dr. Theodor Curti, verteidigte die Kleinbrennereien mit dem Bedürfnis des kleinen Mannes (...)» Doch diese Brennerei hatte keinen langen Bestand, wurde sie doch bereits 1854 dank ihrer zentralen Lage zur Milchsammelstelle umfunktioniert und diente bis zum Bau eines eigenen Milchlokals im Jahr 1881 als Sennhütte. Danach wurde 1889 traufständig zur Usterstrasse, in der Verlängerung des Querfirsts, ein Scheunenanbau (Usterstrasse 3) angefügt. Seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts gibt es im Erdgeschoss ein Ladenlokal, das 1963 durch den Volg gegen Süden hin erweitert wurde. Ab 2006 engagierte sich der Verein zur Erhaltung eines Dorfladens bis zur Betriebsübernahme durch die Stiftung Netzwerk, die seit 2010 den Dorfladen als Berufsbildungsbetrieb im Rahmen des Arbeitsintegrationsprojekts für Jugendliche und junge Erwachsene führt. «Viele schätzen den Laden nicht nur als einen Einkaufsort, wo man sich noch kennt, sondern nutzen ihn auch als Kaffeepause, Zvieri-Stopp und Treffpunkt», sagen die Verantwortlichen des Dorfladens.

### Fabriksiedlungen im Aatal

Die einschneidendste Veränderung erlebte Seegräben im 19. Jahr-

hundert, als sich das Bild des bewaldeten, engen Aatals mit seinem Bachlauf im Talboden zwischen Wetzikon und Uster zu einer Industrielandschaft mit zahlreichen Spinnereiensembles wandelte. Das untere Aatal war bis 1837 zwischen Uster und dem oberen Aatal praktisch unbegehbar. Erst mit dem Bau der heutigen Durchgangsstrasse durch das Tal schaffte man die Voraussetzung für das Erstellen der «unteren Fabrik» unmittelbar am Ufer des Bachs. Die Verbindung von Uster nach Wetzikon führte ursprünglich über das Dorf Seegräben. Im Gegensatz zum unteren Aatal war das obere Aatal bereits im Mittelalter ein Mühlenstandort. Dieser hat sich im 19. Jahrhundert zur Industriesiedlung mit dem Produktions- und Verwaltungszentrum der grössten Baumwollspinnerei der Schweiz entwickelt.

Im 20. Jahrhundert wurde der Ausbau von drei Generationen der Textilunternehmerfamilie Streiff (1901–2004) geprägt. Mit der Betriebseinstellung, 1971 im unteren Teil des Aatals und 2004 im oberen Teil, verlor das Zürcher Oberland die letzte Spinnerei. 2010 ist die Spinnerei Streiff AG Aathal von der Hiag-Immobilien-Gruppe, die sich auf die Entwicklung historischer Industrieareale spezialisiert hat, übernommen worden. Zu diesen bedeutenden Zeugen der Siedlungs-, Industrie- und Sozialgeschichte des 19. und



Ehemalige Brennerei, Sennhütte und heutiger Dorfladen an der Strassen-gabelung Dorf, Wagenburg und Ottenhausen. (Kulturdetektive 2019)

20. Jahrhunderts im Zürcher Oberland gehören neben den markanten Fabriken auch die entsprechenden Arbeiterwohnhäuser, Villen mit Parkanlagen, Ökonomiebauten und ein ausgeklügeltes Kanalsystem mit Rückhaltweihern und bedeutenden Wasserkraftanlagen sowie bäuerliche Bauten, ein Lebensmittelladen und, seit der Verlängerung der Bahnlinie von Uster nach Wetzikon im November 1857, eine Bahnstation.

### Spinnerei Unter-Aathal

Niemand Geringeres als «Spinnereikönig» Heinrich Kunz (1793–1859) expandierte 1851 als einer der grössten Spinnereiunternehmer ins untere Aatal, wo er eine Gross-

spinnerei errichtete, die den Kern der Neusiedlung vom vorgängig unbewohnten unteren Talabschnitt bildete. Der imposante, quer im Tal stehende Fabrikbau präsentiert sich als fünfgeschossiger, verputzter Baukörper mit Walmdach. Charakteristisch sind die Dreiecksgiebel mit Palladio-Motiv, die zum Markenzeichen der Kunz'schen Fabriken wurden. An der Westseite befinden sich unter anderem eine grosse Shedhalle sowie ehemalige Maschinen- und Kesselhäuser mit dem markanten Backstein-Hochkamin (1887–1890).

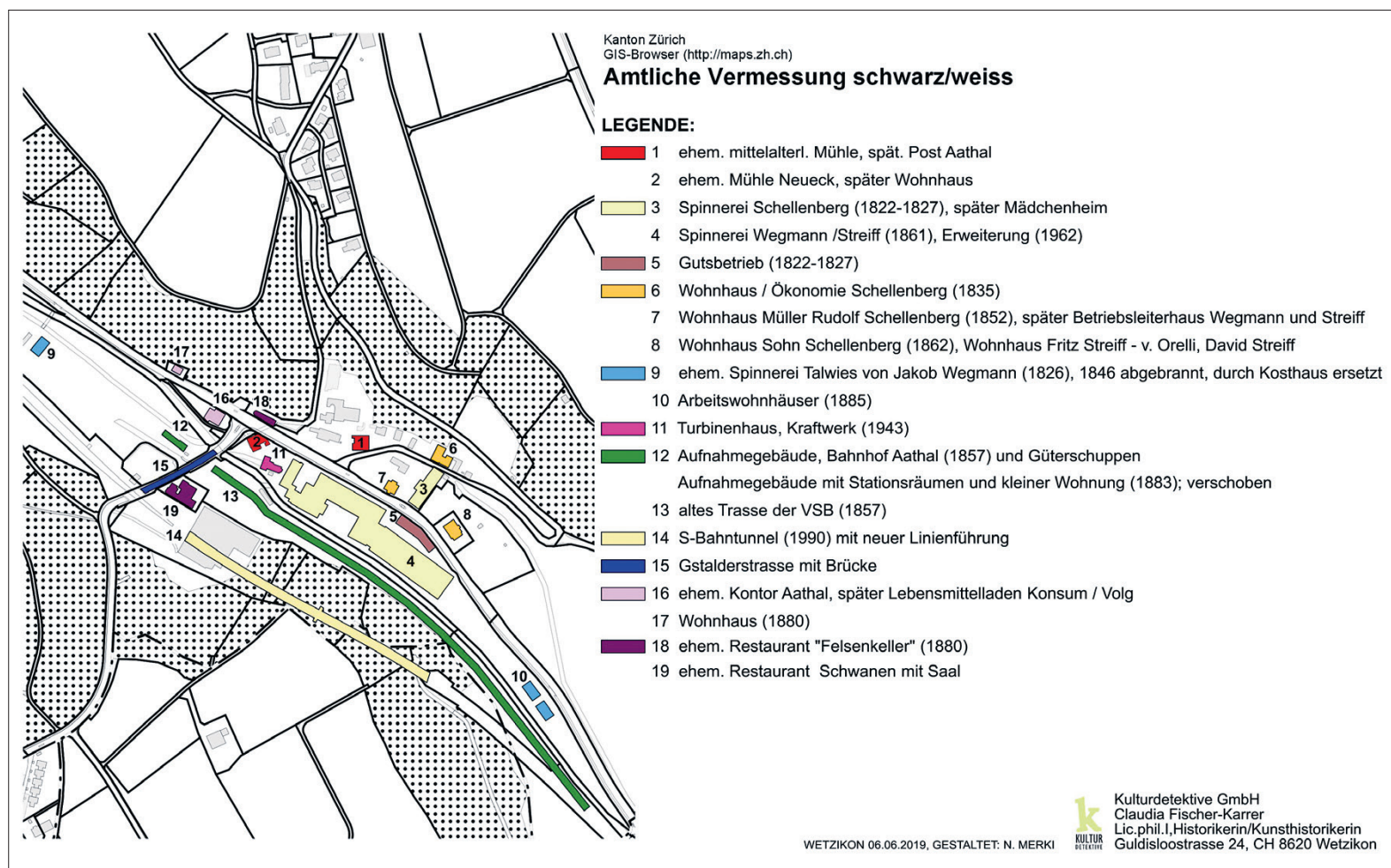
Der Aabach erhielt im Volksmund den Namen «Millionenbach» aufgrund der hohen Produktivität, die dank den 100 Metern Höhendifferenz

auf den zehn Kilometern zwischen dem Pfäffiker- und dem Greifensee und dem künstlich angelegten, ausgeklügelten Kanal- und Weiher-system erlangt werden konnte. Das Fabrikensemble ging 1901 an den Glarner Textilindustriellen Fritz Streiff-Mettler (1863–1931) über.

Nachdem die Maschinen 1971 stillgelegt worden waren, gelang es Köbi Siber, dem Inhaber des Sauriermuseums Aathal, im Jahr 1992, nach verschiedenen Zwischennutzungen die Firma Streiff zu überzeugen, ihm die leer stehenden Fabrikräumlichkeiten zu vermieten. Er hatte gerücheweise erfahren, dass Steven Spielberg einen Film drehe auf der Grundlage von Michael Crichtons Roman «Jurassic Park», einem Werk über Dinosaurier. Für Siber war klar: «Wenn der Film kommt, muss ich bereit sein.» Seine erste Dinosaurierausstellung wurde mit 92 000 Besuchern ein Riesenerfolg und stand für den Anfang des Dinosauriermuseums im Aatal. «Für mich ging ein Lebenstraum in Erfüllung, besonders als die Firma Streiff uns anbot, das ehemalige Spinnereigebäude zu kaufen», sagt Siber. 1993 konnte er das Sauriermuseum Aathal in den ehemaligen Spinnereiräumlichkeiten eröffnen.

### Spinnereien im Ober-Aatal

Noch heute prägen die beiden ältesten Spinnereien samt ihren



Fabriksiedlung Aathal. (Kulturdetektive 2019)



Flugaufnahme Unter-Aathal um 1925. Foto Ad. Astra-Aero. (Denkmalpflege Kanton Zürich, Neg. Nr. HBA 13576)

Nebenbauten das obere Aatal. Das älteste Spinnereigebäude von 1822, die ehemalige viergeschossige Spinnerei Aathal von Hans Jakob Schellenberg (1791–1853), steht wie die Kunz'sche Fabrik in Unter-Aathal quer im Tal. Den mächtigen Spinnereibau auf der anderen Seite der Strasse liess Jakob Wegmann-Hombberger 1861 kurz nach dem Bau der Glattalbahn in unmittelbarer Nachbarschaft zur Eisenbahn erstellen. Er steht im Gegensatz zur Spinnerei in Unter-Aathal in Längsrichtung. 1874 verkaufte Wegmann diese Fabrik an die Firma Heinrich Kunz, und 1901 gingen alle Bauten an den Textilindustriellen Fritz Streiff-Mettler.

1902 erhielt die Schellenberg'sche Fabrik zur Strasse hin einen eingeschossigen Flachdach-

bau, die ehemalige Fabrikantene. 1940, während des Zweiten Weltkriegs, stellte Streiff den Betrieb mit den alten Maschinen in der «Schällebergi» ein, die Wasserkraftanlagen der beiden Spinnereien wurden zusammgelegt, der Weiher wurde zugeschüttet und 1942 durch eine Siphonanlage mit Turbinenhaus ersetzt. 1948 wurde die Schellenberg'sche Fabrik zu einem damals dringend benötigten Mädchenwohnheim umgebaut, das sich in den 1970er und 1980er Jahren dann zu einem Künstler- und Filmhaus wandelte. Gleichzeitig liess man die grosse Spinnerei entlang der Strasse modernisieren; 1917 durch einen zweigeschossigen Shedhallen-Anbau auf der Südostseite und 1962 durch den Anbau eines Grosstrakts

mit einem Spinnsaal mit Klimaanlage. Seit 2010 ist das ganze Fabrikareal im Besitz der Firma Hiag.

### Fabrikantenwohnhäuser und -villen mit grossen Pärken

In Unter-Aathal liess Jakob Wegmann-Hombberger 1861 ein Wohnhaus, die «untere Villa», erbauen, das sich in einfachem Wohnhausstil mit Chalet-Stilelementen präsentierte. Als der Glarner Fabrikant Fritz Streiff-Mettler die Spinnereien im Aatal 1901 übernahm, bezog er dieses Wohnhaus. 1910 erweiterte er es mit einem modern anmutenden Erker ausbau von Architekt Johannes Meier (1871–1956) aus Wetzikon und liess die Umgebung zu einem Park umgestalten. Fortan präsentiert sich das Wohnhaus als Villa mit einem Vorgarten, in dem eine klassizistisch gestaltete Gartenlaube aus Holz steht, und einer parkähnlichen Waldpartie mit grossen Bäu-

men, einem Springbrunnen sowie einem Pavillon mit Eiskeller. Der Park ist gegen die Strasse hin mit einem für die damalige Zeit typischen gusseisernen Gartenzaun abgeschlossen. Seit 1970 präsentiert die Firma Siber + Siber ihre Mineralien in repräsentativem Rahmen in der frei gewordenen Streiff-Villa in Unter-Aathal.

Auch im Ober-Aathal stehen Fabrikantenwohnhäuser. Das älteste trägt die Inschrift «H. Sch. 1835» (Hans Schellenberg) über dem Türsturz und liegt oberhalb der ehemaligen Spinnerei Aathal von Hans Jakob Schellenberg an der eher bäuerlich geprägten, den Hang hinaufführenden Strasse nach Aretshalden. Direkt an der Durchgangsstrasse liegt in der Nähe die 1852 erbaute klassizistische Villa mit dem von ionischen Säulen gestützten Portikus seines Bruders, des Müllers Hans Rudolf Schellenberg (1792–1857). Sie wurde später als Betriebs-



«Untere Villa». (Kulturdetektive 2019)



«Obere Villa». (Kulturdetektive 2019)

leiterhaus genutzt. Richtung Wetzikon steht die 1862 für Hans Jakob Schellenbergs Sohn Johann Jakob Schellenberg (1830–1893) erbaute Villa mit Walmdach, der 1948 südöstlich angebauten Terrasse und einem repräsentativen Park mit einem hölzernen Badehaus am ehemaligen Weiher. Diese «obere Villa» wird seit 1924 von der Familie von Fritz Streiff bewohnt. Bis in die 1940er Jahre gab es angrenzend an den grossen Garten noch einen Fabrikweiher, der zur alten Spinnerei Schellenberg gehörte.

### Arbeiterwohnhäuser

Mit dem zunehmenden Ausbau der Fabriken seit der Mitte des 19. Jahrhunderts benötigte man auch immer mehr Arbeitskräfte. Diese kamen aus wenig industrialisierten Gegenden ins Aatal und mussten dort auch untergebracht werden. Die Arbeiterwohnhäuser, die sogenannten Kosthäuser, die in Unter-Aathal gebaut wurden, werden gerne «S chli

Aargau» genannt nach den vielen Arbeiterfamilien aus dem Aargau, die nach der Übernahme der Industriebetriebe durch die Firma Heinrich Kunz (Erben) 1873 ins Aatal gekommen waren. Die eindrucklichsten Zeugen stehen in einer Abfolge von fünf Arbeitermehrfamilienhäusern mit einem Waschhaus entlang der Strasse, schräg gegenüber der Fabrik. In einer solchen Unterkunft durfte nur wohnen, wer auch in der Fabrik arbeitete. Der Verlust der Arbeit war also gleichbedeutend mit dem Verlust der Wohnung.

Der heute 98-jährige Charli Waser mag sich gut an die Zeit erinnern, als er mit seinen Eltern, die in der Fabrik angestellt waren, im Kosthaus in Unter-Aathal gewohnt hat. «In den Kosthäusern gab es viele sehr einfache Wohnungen. Wir hatten zwar Toiletten, jedoch noch keine Wasserspülung. Damals mussten wir einen Eimer Wasser holen und das Wasser von Hand runterleeren», sagt Waser und führt aus: «Zu jeder Kosthauswohnung gehörte ein Garten, in dem man Kartoffeln, Bohnen und Karotten angepflanzt hat. Wir assen damals viel Röstli und ein wenig Fleisch mit Sauce, und manchmal kaufte meine Mutter ein Kilo Brot und ein wenig Butter im Kon-



*Kosthäuser Unter-Aathal. (Kulturdetektive 2019)*

sum in Aathal. Dann bekamen wir Brot und Butter.»

Waser weiss auch noch, dass sie zwei unterschiedliche Kindergruppen gewesen waren aus den Kosthäusern. Mit den Kindern aus den Kosthäusern im Aatal habe man weniger gespielt. «Wir hatten auch nicht den gleichen Schulweg, denn aus Unter-Aathal gingen wir die 144 Tritte – ich habe sie 100-mal gezählt – hinter der «unteren Villa» der Grosseltern Streiff, heute Siber + Siber, durch den Wald hinauf zur Schule. Die Aathaler dagegen nahmen den Weg durch die Chäle.»

Auch nach der Stilllegung der Fabriken im Aatal blieben viele ehemalige Arbeiterfamilien in den günstigen

Kosthäusern. Die heutige Besitzerin des Aathaler Industrieareals, die Hiag AG, trägt dieser Tatsache Rechnung, wie Daniel Haldimann ausführt: «Die Kosthäuser wurden keiner Totalsanierung unterzogen, damit die vielen Bewohner, die damals noch in der Fabrik gearbeitet haben, weiterhin dort wohnen können. Generell sind es Leute mit bescheidenem Budget, ein guter Mix aus Jung und Alt und vielen Nationalitäten.»

### Bahnhof Aathal

Mit der Verlängerung der Glattalbahn von Uster nach Wetzikon erhielt das industrialisierte Aatal eine Güterstation und damit einen enormen Standortvorteil.

Die heutige Bahnhofsituation ist in drei Etappen zwischen 1863, 1883 und 1989/1992 entstanden und ist neben der Lokremise in Uster ein wichtiger bahngeschichtlicher Zeuge im Zürcher Oberland. Eindrückliche technikgeschichtliche Spuren aus dem 19. Jahrhundert, wie die beiden Stellwerksausstattungen von 1912 und den 1950er/1960er Jahren und die frühe Sicherungsanlage (1912) mit zwei Einzelschlager-Lautwerken mit Einzel- und Doppeltönen, stehen neben dem in den 1990er Jahren um 80 Meter talabwärts verschobenen alten Stationsgebäude mit Güterschuppen aus der Eisenbahn pionierzeit der Glattalbahn und der Industrialisierung im Aatal. Aus dem 20. Jahrhundert stammen die moderne Haltestelle und der 265 Meter lange Eisenbahntunnel der SBB.

Der Niveauübergang zwischen Aathal und dem Dorfteil Sack konnte aufgehoben und durch eine neue Strassenüberführung mit Trottoir über die verlegten Gleise ersetzt werden. Die Gleisanlagen des alten Bahnhofs trugen die SBB 1990 bis auf das Gleis 1 und ein Stumpengleis zum ehemaligen Streiff'schen Lagerhaus ab. Somit konnten die acht Weichen auf eine reduziert werden. Das

## Weitere Wohnhäuser im Aatal



*Von Müller Hans Rudolf Schellenberg 1852 erbautes Wohnhaus mit Säulenportikus an der Zürichstrasse 24. (Kulturdetektive 2019)*



*1880 durch die Firma Heinrich Kunz erbautes freistehendes Wohnhaus, späterer Konsum, an der Zürichstrasse 27. (Kulturdetektive 2019)*



*1858 von Arnold Schellenberg (1824–1893) erbautes Mühlegebäude mit einem Wasserrad an der Zürichstrasse 25. (Kulturdetektive 2019)*



*1880 durch die Firma Heinrich Kunz in den Hang gebautes Wohnhaus an der Zürichstrasse 34. (Kulturdetektive 2019)*

alte Trasse zwischen dem ehemaligen, noch weitgehend erhaltenen Bahnhof und der Einmündung in die neue Strecke Aathal–Uster entfernt man vollständig. Der alte Bahnhof ist privat umgenutzt und nicht mehr im Besitz der SBB.

### Lebensreformarchitektur

Die um 1900 aufgekommene Lebensreformbewegung, die den Fokus auf Luft, Licht und Sonne legte, hat auch in Seegräben nachhaltige Spuren hinterlassen. Damals versuchten die unterschiedlichsten Reformansätze Antworten auf die drängende Frage nach einem besseren und gesünderen Leben zu geben. Man wollte den negativen Folgen der Industrialisierung und der Verstädterung entgegenwirken, wozu neben gesunder Ernährung (Bircher-Benners Birchermüesli) sowie Sonnen- und Luftbädern auch Turn- und Schulunterricht an der frischen Luft gehörten.



Bei der Industriesiedlung Aathal bauten die Vereinigten Schweizerbahnen (VSB) 1857/1859 den Bahnhof Aathal. (Kulturdetektive 2019)

Die Architektur erwies sich dabei als ein wesentlicher Teil der konkreten Reformkultur. In Seegräben zeugen davon das Waldschulhaus, das Badehäuschen am Ufer des Pfäffikersees und die zur ersten Turnhalle im Aatal umgenutzte Gasfabrik.

### Waldschulhaus

Als luftige Sommerschule im Wald wurde 1916 das Waldschulhaus auf Initiative von Fritz Streiff-Mettler erstellt. Architekt war Johannes Meier aus Wetzikon.

Sicher haben der Kuraufenthalt von Fritz Streiffs Frau, Rösli Streiff-Mettler, in Davos den Glauben an die Heilkraft der frischen Luft und die Angst vor Tuberkulose, deren Ansteckung in den kleinen, stickigen Klassenzimmern begünstigt wurde, dazu beigetragen, auch in Seegräben ein Waldschulhaus zu bauen, wie es sie an vielen Orten bereits gab. Rösli Lörtscher erinnert sich noch gut: «An heissen Schultagen im Sommer verbrachten wir die Schulzeit im

Waldschulhaus. Wir freuten uns immer sehr, doch leider passierte das viel zu selten. Meistens sassen wir, bis zu 40 Kinder, im kleinen, stickigen Klassenzimmer im unteren oder im oberen Dorfschulhaus.»

### Badehäuschen

Ebenfalls der neuen Körperkultur (Licht, Luft, Sonne) zuzuschreiben – neben dem Entdecken des Pfäffikersees als Erholungsgebiet und des Badens in der freien Natur – ist das 1916/1921 direkt am Pfäffikersee gebaute Badehäuschen.

Nach der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert entstanden mit dem Aufkommen einer neuen Körperkultur, die den gesundheitsfördernden Einfluss von Luft und Sonne für Körper und Seele in den Vordergrund stellte, die ersten Luft- und Sonnenbäder. In der Stadt Zürich zum Beispiel wurde 1901 der Verein für Volksgesundheit gegründet, der 1909 ein erstes Luft- und Sonnen-



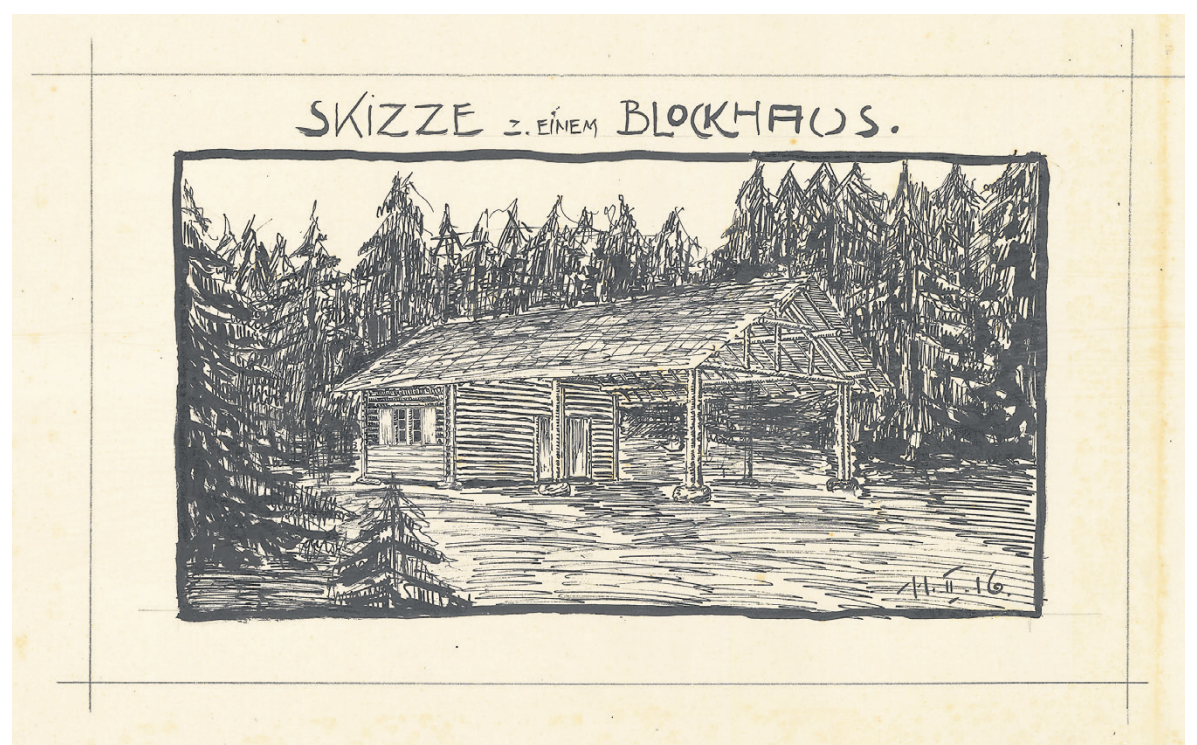
Erste Turnhalle und ehemalige Gasfabrik in Unter-Aathal. (Kulturdetektive 2019)

bad am Zürichberg mit getrennten Abteilungen für Frauen und Männer baute. Zur sportlichen Ertüchtigung gab es Turngeräte. Diese Idee prägte die Entwicklung der gesamten Badekultur. Das Hygienebad des 19. Jahrhunderts wandelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts zum Wasser-, Luft- und Sonnenbad. Ein erstes Bad am Wasser entstand 1909 im Unteren Letten. Zum ersten Mal wurde dort die Topografie der Umgebung mit in die Anlage einbezogen.

In Seegräben wurde 1916 ein solches Wasser-, Luft- und Sonnenbad am Ufer des Pfäffikersees erstellt. Architekt war wiederum Johannes Meier aus Wetzikon. 1933 kam eine Liegewiese oberhalb der Badanstalt dazu. Zwischen 1934 und 1971 gab es, etwas nördlich gelegen, ein separates Frauenbad. Man begann damals den Wert dieses Erholungsgebiets zu erkennen. Das Naturschutzgebiet am Pfäffikersee ist ein Zeuge der frühen Naturschutzbewe-

gung, die sich im Lauf der Industrialisierung entwickelte. So entstand 1926 ein erstes Brutreservat, und 1929 wurde der Pfäffikersee zu einem Schongebiet erklärt. Die zunehmenden Freizeit- und Erholungsbedürfnisse liessen ihn einschliesslich Seegräben zu einer wichtigen Erholungslandschaft im Kanton Zürich werden.

Ein paar junge Männer aus dem Umkreis der Spinnerei Aathal machten sich 1896 auf die Suche nach einem Turnplatz. Die meisten von ihnen arbeiteten in der Fabrik oder lebten zumindest in der Arbeitersiedlung. Ihnen wurde ein Platz zur Verfügung gestellt. Im Winter musste das Turnen jedoch eingestellt werden, weshalb der Wunsch nach einem gedeckten Turnlokal aufkam. Da eine entsprechende Anfrage an den Gemeinderat Seegräben 1899 keine Wirkung zeigte, stellte Fabrikant Fritz Streiff-Mettler 1902 einen «Turnschopf» zur Verfü-



Das Waldschulhaus bildet einen wohlproportionierten, eingeschossigen Blockbau mit grosser, seitlich offener Halle in Ständerbauweise. (Privatarchiv Johannes Meier)



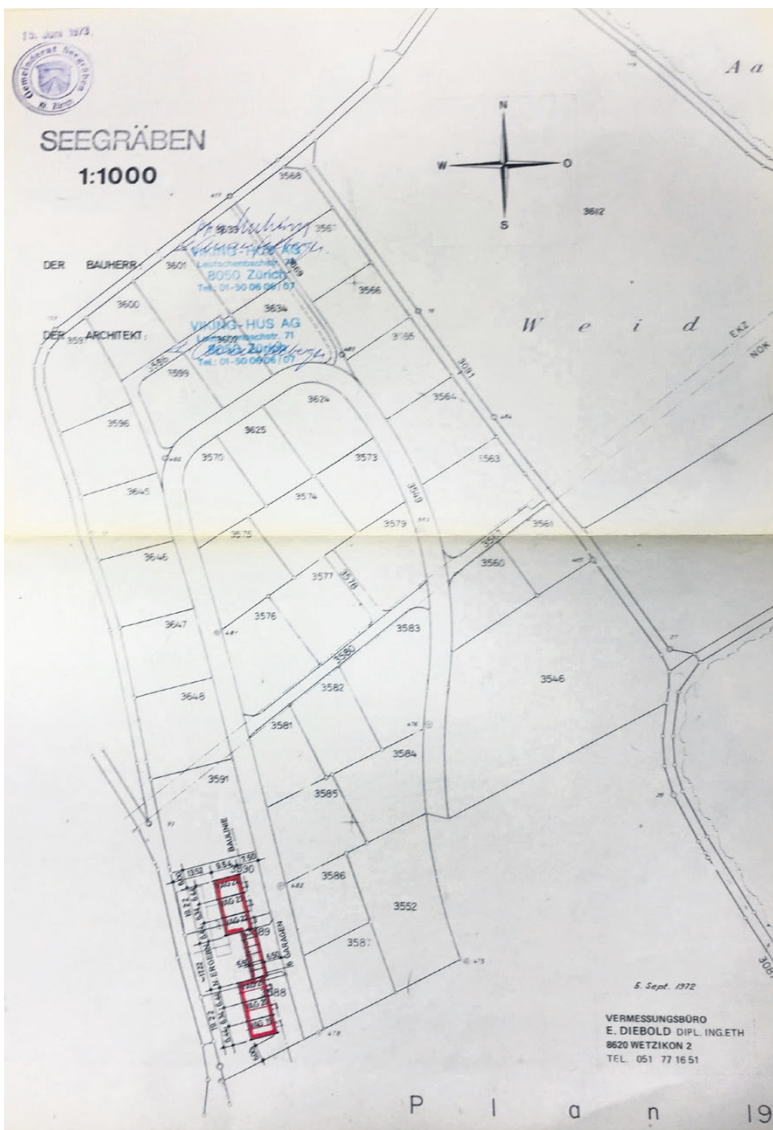
Schützenhaus Grossweid, Sack, 1920 erbaut von Architekt Johannes Meier. (Kulturdetektive 2019)

gung, und ab 1916 konnte das ehemalige Gaswerk der Firma Streiff als Turnhalle benutzt werden. Es handelte sich dabei um einen einfachen Giebelhallenbau mit Rundbogentüren, dessen Gasanlage 1912 ausgebaut und dessen Hochkamin entfernt wurde.

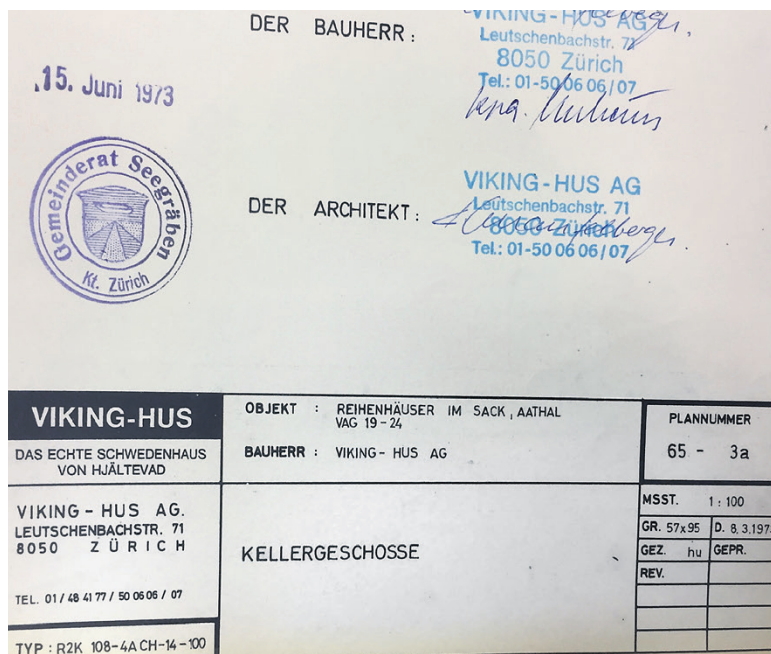
### Sack – ein Quartier entsteht auf dem Reissbrett

Einer grossen Veränderung stellte sich Seegräben mit der Überbauung in der Grossweid im Sack.

Auf der Suche nach einem eigenen Haus kamen 1974 viele junge Familien als Neuzuzüger nach Seegräben. Ein Zeitungsinserat warb damals für Schwedenhäuser: Viking-Hus, das echte Schwedenhaus von Hjaltevad im Sack in Seegräben. Das Quartier Grossweid im Dorfteil Sack wurde auf dem Reissbrett gezeichnet. Die schwedische Firma Hjaltevad vermarktete damals über die in Zürich-Leutschenbach ansässige Firma Viking-Hus «Schwedenhäuser» unterschiedlicher Bauart.



Katasterplan 15. Juni 1973: Überbauung Sack. (Bauamt Seegräben)



Plankopf Viking-Hus, das echte Schwedenhaus von Hjaltevad, 15. Juni 1973. (Bauamt Seegräben)

Im Sack plante sie eine Überbauung mit 38 Häusern. Nicht die Farbe sollte an Schweden erinnern, sondern die Elementbauweise in Holz. «Wir sahen im Kern des Rohbaus eine zusammengenagelte Holzbaracke, deren Wände mit Gipsplatten oder Holztafer und aussen mit einem Mauerwerk verkleidet wurden», erzählen Heinz und Carmen Salzmann. Die fertigen Bauelemente wurden per Bahn beziehungsweise Trailer angeliefert und vor Ort zusammengesetzt. «1974 zogen wir beim Sackweier auf der anderen Talseite des Dorfs als Neulinge in das Neubau-Einfamilienhausquartier Grossweid ein», sagen die Salzmanns. Noch heute kann bei der Firma Hjaltevadshus ein Baukatalog mit verschiedenen Hausmodellen bestellt werden. Die Firma wirbt auch heute noch auf ihrer Website damit, dass ihre Häuser aus dem Katalog trotzdem keine Dutzendware seien. Die Firma verspricht: «Unsere einzigartige (Element-)Baumethode garantiert hohe Qualität und ein Topresultat. Wir bauen alle unsere Häuser zum grössten Teil im Innern einer Fabrik in einer trockenen und sicheren Umgebung und liefern alle Elemente pünktlich auf die Baustelle.»

### Kein lebendiges Dorf ohne Visionen

Vorstellungen, Träume und Wünsche, wie Seegräben in 50 Jahren aussehen könnte, gibt es so viele wie Einwohner. Sie reichen vom Wunsch, keine Veränderungen zuzulassen und das bäuerliche Dorf zu bewahren, bis hin zu Ideen vom Bau eines Hochhauses mit Seesicht im Aatal, von einer Seilbahn vom Bahnhof ins Dorf und ins Naherholungsgebiet am Pfäffikersee, einer

Rolltreppe vom Sack an den Bahnhof für ältere Leute, einer Hängebrücke, um den Weg vom Sack ins Dorf, in die Schule, an den See zu verkürzen, selbstverständlich mit einem Lift zum Bahnhof hinunter, wo auch eine gute Einkaufsmöglichkeit besteht.

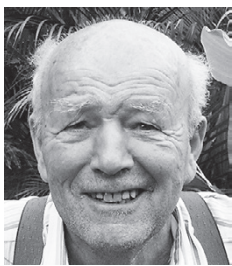
### Die Autorin

Claudia Fischer-Karrer, Historikerin/Kunsthistorikerin und Inhaberin der Firma Kulturdetektive in Wetzikon, hat schon zahlreiche «Heimatspiegel» verfasst.

### Literatur

- Bauakten, kantonale Denkmalpflege, ISOS Seegräben und Aathal
- Kommunales Schutzinventar, Interviews mit Personen aus Seegräben (2018/2019).
- Peter Niederhäuser, Kelten, Kürbisse und Klosterdorf. 800 Jahre Seegräben, Zürich 2019.
- Claudia Fischer-Karrer, Bäderinventar Stadt Zürich, 2001.
- Claudia Fischer-Karrer, Der Zürichberg als Kurort, in: Heimatsstil, Bd. 2, Frauenfeld 2005.
- Horisberger, Hediger, Hoek, Büsser, Römisches Landleben im Zürcher Oberland, Frauenfeld 2007.
- Otto Kunz, Barbara, die Feinweberin, Luzern, 1943, S. 134–135, 340.
- Edwin Messikommer, Geschichte der Gemeinde Seegräben, Zürich 1973.
- David Streiff, Das Mädchenheim im Aathal, 2018.
- Zürcher Denkmalpflege 15. Bericht 2004; 22. Bericht 2019.

# Zum Gedenken



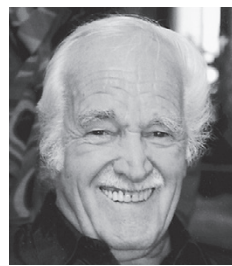
Jakob Isler-Baumgartner  
Gärtnermeister, Russikon  
27.4.1927 bis 5.3.2019



Emil Ochser  
Dipl. Ingenieur, Wetzikon  
30.8.1946 bis 1.4.2019



Verena Kunz-Keller  
Lehrerin/Hausfrau, Rüti  
21.5.1933 bis 12.4.2019



Carlo Cattaneo  
Feinmechaniker, Uster  
27.2.1940 bis 16.4.2019



Nelly Bühler  
Wetzikon  
31.3.1927 bis 21.4.2019



Ueli Roth  
Transportuntern., Dürnten  
16.5.1952 bis 25.4.2019



Elisabeth Spörri-Aebischer  
Bäuerin, Fischenthal  
2.6.1939 bis 1.5.2019



Rosa Glaus-Rüegg  
Effretikon  
12.2.1927 bis 6.5.2019



Artimo Baumgartner  
Sanitärinstallateur, Hinwil  
17.10.1939 bis 11.5.2019



Hedy Bertschinger-Schweizer  
Verkäuferin, Uster  
26.4.1937 bis 16.5.2019



Hans Jung  
Bäcker, Rüti  
26.5.1955 bis 18.5.2019



Margrit Bucherer  
Rüti  
3.1.1928 bis 19.5.2019



Elsbeth Wörner-Hess  
Textilkauffrau, Rüti  
14.1.1925 bis 19.5.2019



Peter Pfister  
Chauffeur, Uster  
13.7.1936 bis 21.5.2019



Margrith Ebnöther-Rusch  
Hausfrau, Wald  
14.4.1932 bis 22.5.2019



Heinrich Landolt  
Konditor, Rüti  
13.3.1927 bis 23.5.2019



Hanni Rogger-Spörri  
Handarbeitslehr., Adetswil  
30.5.1937 bis 24.5.2019



Walter Linggi  
Elektroingen./Nuk.-Physiker  
30.7.1933 bis 27.5.2019



Josef Lauber-Imlig  
Posthalter, Wetzikon  
28.10.1926 bis 28.5.2019



Alfred Egli  
Reallehrer, Weisslingen  
4.2.1947 bis 29.5.2019



Maria Cookman-Heusser  
KV-Angestellte/Missionarin  
29.5.1927 bis 31.5.2019



Hans Frei  
Mechaniker, Uster  
21.8.1925 bis 31.5.2019



Kurt Messikommer  
VZO-Buschauffeur, Hinwil  
31.3.1929 bis 1.6.2019



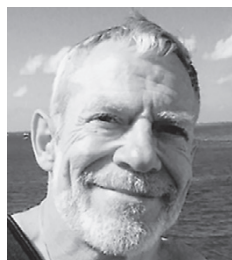
Annerös Schmidt-Scherrer  
Kaufm. Angestellte, Ringwil  
9.3.1949 bis 1.6.2019



Alfred Max Kündig  
Décolleteur, Uster  
26.3.1938 bis 2.6.2019



Hans Egli  
Maler, Fehraltorf  
7.1.1948 bis 3.6.2019



Walter Gottlieb Hauser  
Polizist, Gossau  
23.9.1943 bis 3.6.2019



Karl Bühler  
Mechaniker, Tann  
11.6.1941 bis 4.6.2019



Armin Marquart  
Unternehmer, Tann  
4.12.1940 bis 6.6.2019



Edith Jansen  
Damenschneiderin, Bubikon  
28.2.1936 bis 7.6.2019



Elfi Brechbühl  
Hausfrau, Mesikon  
30.1.1930 bis 8.6.2019



Johannes Wolf  
Landwirt, Allmen  
9.1.1926 bis 9.6.2019



Lydia Eichmann  
Sekretärin, Bubikon  
31.5.1953 bis 10.6.2019



Trudy Diem-Riedo  
Uster  
10.7.1941 bis 11.6.2019



Albert Frick  
Textildrucker, Wetzikon  
11.4.1953 bis 11.6.2019



Waltraud Itschner  
Uster  
21.7.1934 bis 11.6.2019